

Fotografische Inszenierung einer Praxissituation im Lehramtsstudium – eine Dokumentarische Bildinterpretation

Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag steht die Analyse einer fotografisch inszenierten Praktikumsituation einer Lehramtsstudentin in der Grundschule im Mittelpunkt. Das Bild illustriert in der Zeitschrift *didacta* großformatig ein Interview, in dem Neuerungen in der Lehramtsausbildung besprochen werden, deren Umsetzung im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung eine Rolle spielen sollen. Mittels Dokumentarischer Bildinterpretation wird das enthaltene gesellschaftlich-konjunktive Wissen über die Lehrerbildung herausgearbeitet, das das öffentliche Bild des Berufsstandes konstituiert und prägt. Es zeigt sich auffallend traditionell und enthält Widersprüchlichkeiten, die nicht nur auf die Komplexität des Lehrens und Lernens verweisen, sondern auch als Alltagsverständnis über den Lehrberuf gelesen werden können.

Schlagwörter: Dokumentarische Bildinterpretation, Qualitätsoffensive Lehrerbildung, Schulpraxiserfahrung, Praktikum

Photographic presentation of an internship situation in teacher training – A documentary image interpretation

This article focuses on the analysis of a photographically staged internship scenario of a student teacher at a primary school. The large format picture illustrates an interview in the journal *didacta* in which innovation in teacher training is being discussed. The implementation of such innovation will play an important role in the context of the quality initiative in teacher training. By means of documentary image interpretation, the socio-conjunctive knowledge of teacher training contained in the interview is identified, which in turn constitutes and shapes the public image of the profession. It is strikingly traditional and contains contradictions that not only refer to the complexity of teaching and learning but can also be read as a common perception of the teaching profession.

Keywords: documentary image interpretation, quality initiative in teacher training, practical school experience, internship

1 Einleitung

Die Vorbereitung auf die Bewältigung komplexer Anforderungen im Lehrberuf geht mit vielfältigen Reformbemühungen in der Lehrerbildung einher. Vielerorts zählt dazu die Erwartungshaltung, Handlungskompetenz durch schulische Praktika in der ersten Phase des Lehramtsstudiums zu fördern. Die Einblicke in das spätere Arbeitsfeld sollen die berufliche Orientierung frühzeitig(er) erleichtern sowie erste Anwendung von theoretisch Gelerntem ermöglichen. Unterstützung erfahren diese Neu- und Umstrukturierungen an den Lehrerbildungsstätten u. a. durch die „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“, mit der das Bundesministerium für Bildung und Forschung seit 2015 bis zu 500 Millionen Euro in zwei Förderphasen bundesweit in Hochschulen investiert.

Eines der ersten Förderprojekte zu einer nachhaltigen Veränderung der Lehrerbildung entstand an der Technischen Universität München. Dieser Umstand rief öffentliches Interesse hervor, das u. a. mit einem Interview für die Zeitschrift *didacta* einherging

(vgl. Odendahl & Krath 2016: 124-126.). Im Beitrag werden Fragen zur Lehrerbildung kursorisch beantwortet und die Bedeutung der Praxiserfahrung im Lehramtsstudium betont. Er ist mit einem 14 cm x 16,5 cm großen Foto illustriert, das mehr als die Hälfte des A4-Zeitschriftenformats einnimmt. Der obere linke Bildrand ist mit folgendem Zusatz in weißer Schrift auf tafelgrünem Hintergrund versehen: „An der School of Education absolvieren die Lehramtsstudierenden während ihres Studiums drei Praktika, das erste bereits nach dem ersten Semester.“ Auf diese Weise wird das ausgewählte Bild offensichtlich dafür genutzt, die Aufmerksamkeit der Leserschaft zu wecken und die Botschaft des Textes visuell zu untermauern.

Es kann nicht vollständig geklärt werden, ob es sich um eine spontan aufgenommene Echtsituation in einem Klassenzimmer oder um eine nachgestellte Szene handelt. Die Lesart der fiktiven Situation wird jedoch gestärkt durch die Quellenangabe am Bildrand, die auf Wavebreakmedia und Shutterstock verweist, dessen Wirtschaftsmodell auf kostenpflichtigen Downloads beruht. In der Bildgalerie des Anbieters sind mit denselben Personen eine Reihe von Bildern in schulischen Setting zu finden. Diese erwecken aufgrund diverser Details den Eindruck, dass sie jenseits realer Unterrichtssituationen fotografisch festgehalten wurden. Eines dieser Details ist der gelb-schwarz gestreifte Markenbleistift (in Originallänge?), der wie eine Requisite wirkt. Zugleich fällt die Abwesenheit weiterer Utensilien auf, die sich bei einer schulischen Echaufnahme zeigen müssten.

Es ist davon auszugehen, dass es sich bei der Platzierung des Bildes um eine redaktionelle Entscheidung der Zeitschrift handelt. Aus einer Fülle möglicher Bilder wurde genau dieses ausgewählt, was auf die Sicht- und Deutungsweise der Redaktion zu dem Thema schließen lässt, in die das implizite Wissen über eine breite Leserschaft und ihre Anschlussfähigkeiten einfließt. Zudem enthält das Bild das immanente Wissen über schulische Settings des Fotografen oder der Fotografin bzw. der Person, die für die fotografische Inszenierung verantwortlich war. Dieses wurde sowohl bei der Auswahl und Anordnung der dargestellten Personen relevant, als auch beim anschließenden Bearbeitungsprozess des Bildes. Schließlich kann noch den darstellenden Personen Einfluss auf das Bild zugesprochen werden. Ihnen oblag es die szenischen Anweisungen durch Haltung und Ausdruck zu interpretieren.

2 Methodisches Vorgehen

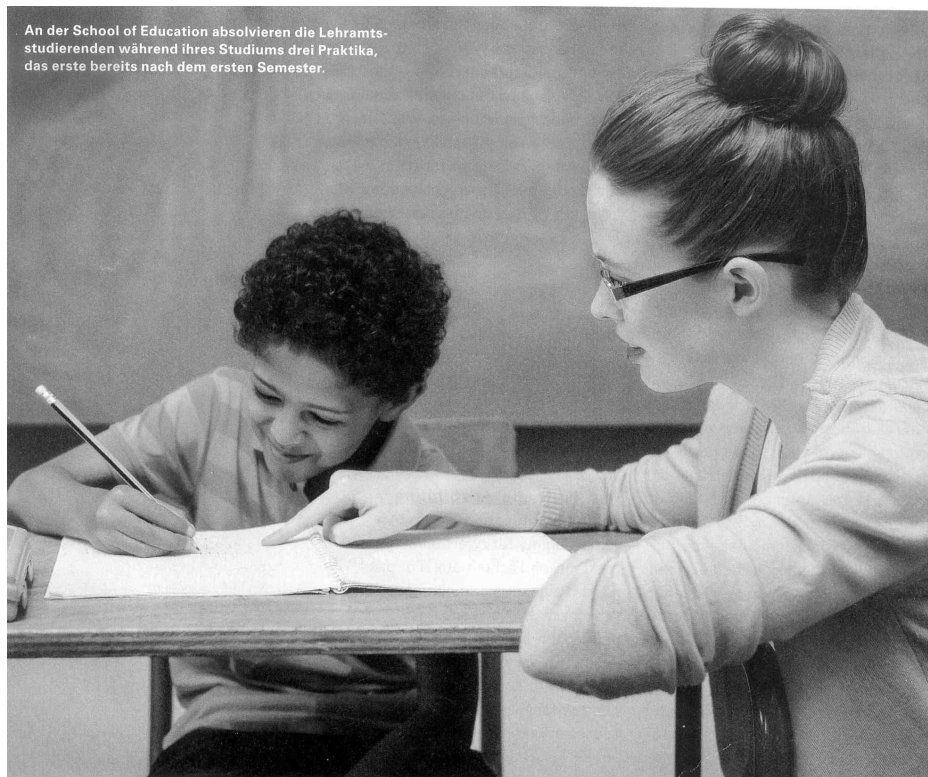
Die empirische Forschung von Bild- und Fotoanalysen steckt für den Bereich der Sozialwissenschaften noch in den Kinderschuhen. Dies wird im Wesentlichen darauf zurückgeführt, dass sich die qualitative (rekonstruktive) Forschung selbst erst seit dem Ende der 1970er Jahre systematisch entwickelte. Dabei spielte die Bildinterpretation eine untergeordnete Rolle. Erst im 21. Jahrhundert beginnt sich diese Form des methodischen Zugangs zu etablieren (vgl. Bohnsack et al. 2015: 11). Bohnsack und Krüger (2004: 4-5) verweisen bei ihrer Vorstellung der Dokumentarischen Bildinterpretation darauf, dass sich diese auf bedeutsame methodische Vorläufer stützt, wie beispielsweise die Ikonologie von Panofsky 1975, Imdahls Ikonik aus dem Jahr 1979 und die Semiotik oder Semiologie von Barthes 1990. Sie verstehen diese Methoden der Bildinterpretation als Beitrag zur Entwicklung der qualitativen Bildanalyse der Sozialwissenschaften.

Entsprechend fließen Elemente dieser Vorgehensweisen in die Dokumentarische Bildinterpretation ein.

Mit ihr lassen sich Bedeutungsebenen herausarbeiten, die im vorliegenden Beitrag am Beispiel eines Zeitschriftenfotos zur Veranschaulichung aktueller Lehrerbildung rekonstruiert werden. Sie geben Aufschluss über gesellschaftlich-konjunktives Wissen über geeignete Lehr- bzw. Lernsettings. Das ausgewählte Foto repräsentiert dabei ein Sinnbild für eine scheinbar moderne Form des Unterrichtens bzw. unterstellt eine optimierte Lehrerbildung mit hohem Praxisanteil während des Studiums. In diesem Beitrag wird die Frage verfolgt, welche grundlegenden Annahmen und Strukturen sich in diesem inszenierten schulischen Lernsetting dokumentieren. Dafür wird nachfolgend eine Dokumentarische Bildinterpretation vorgenommen (vgl. Bohnsack 2009).

Zur formulierenden Interpretation gehören die *vor-ikonografische* und die *ikonografische Interpretation*, von denen auf die erstgenannte zugunsten leserfreundlicher Textdichte verzichtet wird. Dieser erste Schritt dient der Rekonstruktion des kommunikativ-generalisierten Wissens und zielt auf die Frage, *was* auf dem Bild gezeigt bzw. welches Thema dargestellt wird. Es folgt die reflektierende Interpretation, bei der die Art und Weise, das *Wie* der Darstellung untersucht wird. Dabei steht bei der Analyse der *planimetrischen Komposition* die Struktur des Bildes mit seinen systemimmanenten Gesetzmäßigkeiten im Mittelpunkt. Die Betrachtung der *perspektivischen Projektion* erfolgt zusammen mit der *szenischen Choreographie*. Beide Arbeitsschritte fokussieren die Herstellung des Bildes. Es wurde aus einer bestimmten Position – und aus keiner anderen – heraus inszeniert und vermittelt auf diese Weise einen spezifischen Blick auf den Gegenstand. Schließlich münden die einzelnen Schritte in die *ikonologisch-ikonischen Interpretation*, die die Komposition des Bildes zusammenfasst und mit seinen Auffälligkeiten thematisiert. Abschließend fließt für den weiteren Erkenntnisgewinn der *weite Bildkontext* ein, der mit einem Resümee abgerundet wird.

Abbildung 1: Gegenstand der Dokumentarischen Bildinterpretation



Quelle: Odendahl & Krath 2016: 126; dort verwiesen auf Shutterstock.com

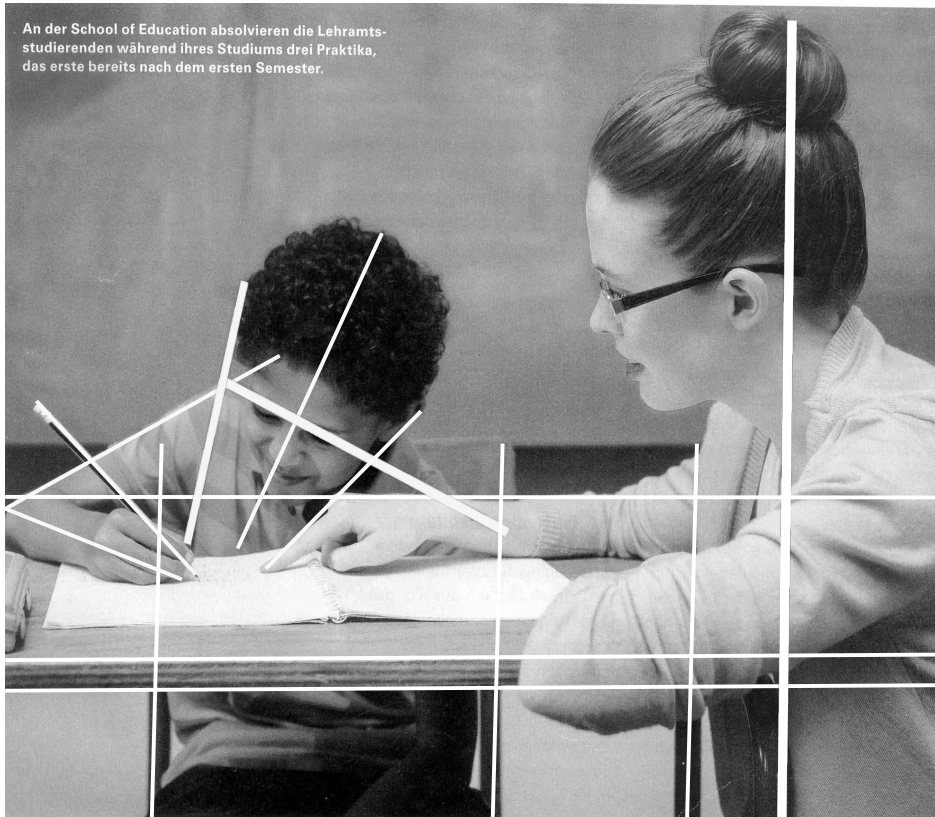
Das Thema des Fotos scheint auf den ersten Blick klar: Ein Grundschüler erhält von einer Lehrerin Unterstützung bei der Bearbeitung einer schriftlichen Aufgabe an einem Arbeitsplatz im Klassenzimmer. Der Eindruck des schulischen Settings entsteht durch die mit Kreideschlieren behaftete grüne Tafel im Hintergrund, dem mit Bleistift und Papier arbeitenden Kind an einem Tisch sowie der jungen Frau, die mit ihrem Zeigefinger auf eine Stelle auf dem Papier des Schülers zeigt.¹

1 Eine auffallend ähnlich dargestellte Lehr-Lernsituation findet sich in einem Gemälde Jean Simeon Chardins aus dem 17. Jahrhundert. Die Entsprechung in der Anordnung der Bildelemente fordert förmlich dazu heraus, die hier interpretierte Fotografie mit dem Bild „Junge Lehrerin“ zu vergleichen. Da dies an dieser Stelle aufgrund von Zeichenbegrenzung nicht möglich ist, verweise ich auf Gruschka (2002: 51ff.), der mit seiner Rekonstruktion des Gemäldes wertvolle konstituierende Elemente der Didaktik aufzeigt.

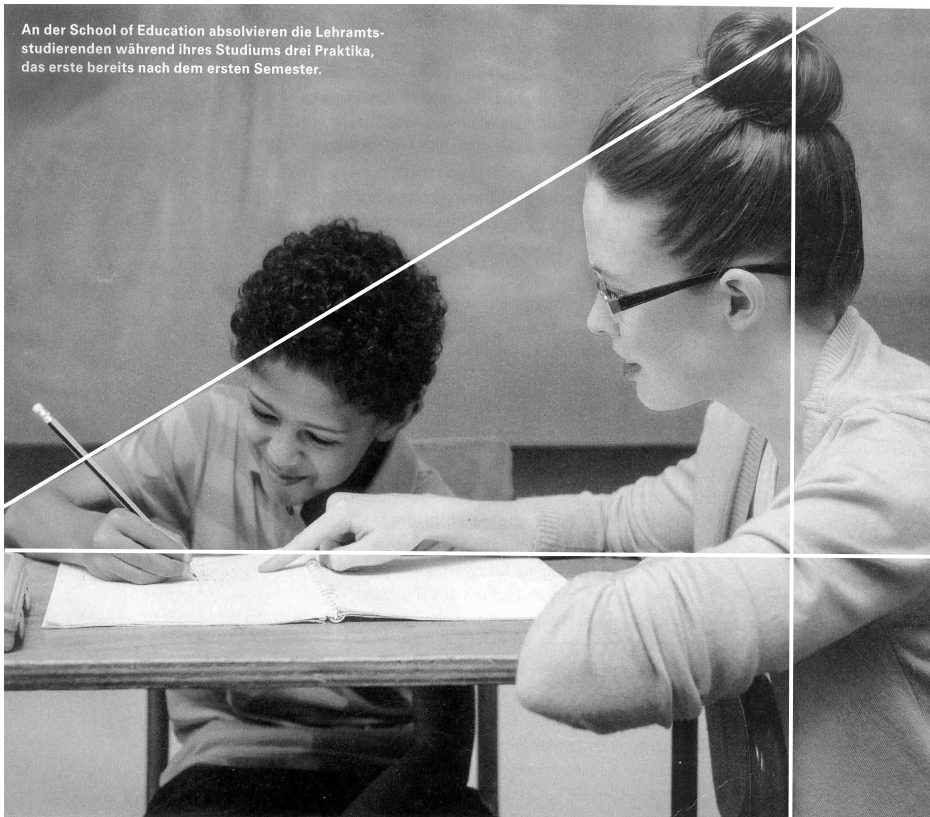
3 Reflektierende Interpretation

3.1 Planimetrische Komposition

Bei der Komposition des Bildes sind zwei Elemente von besonderem Interesse. Zum einen dominieren die Waagerechten durch die vordere und hintere Tischkante, ergänzt durch den gerade auf dem Tisch liegenden weißen Ringblock, der mit seinem unteren Ende die dem Kind nähere Tischkante visuell unterstützt. Zusätzlich stabilisieren die Stuhllehne sowie die Tafel die horizontalen Linien. Senkrechte sind durch Tisch- und Stuhlbeine repräsentiert. Das Mobiliar des Klassenzimmers bilden auf diese Weise rechtwinklige, stabile – ggf. auch als starr zu bezeichnende – Strukturen. Daneben erscheint der Junge mit seinen Achsen asymmetrisch im Bild platziert. Die hochgezogene rechte und die heruntergefallene linke Schulter sowie die schräge Kopfhaltung verstärken im Zusammenspiel mit dem angewinkelten rechten Ellenbogen und dem im schrägen Winkel gehaltenen Bleistift die Asymmetrie. Die Frau hingegen ist in ihrer Körperhaltung in allem gerade aufgerichtet. Insbesondere ihr aufliegender rechter Unterarm betont die Waagerechten der Tischkanten. Aber auch ihr farblich hervorstechender dunkler Brillenbügel sowie ihre streng zu einem Dutt frisierten Haare, deren höchste Stelle sich in einer Geraden über ihr Ohr bis zum Tischbein verbinden lassen, verstärken den Eindruck ihrer aufrechten Haltung und klaren Linien (vgl. Abb. 2).

Abbildung 2: Planimetrie A (eigene Darstellung)

Zum anderen lässt sich planimetrisch ein Dreieck herausarbeiten (vgl. Abb. 3). Die Waagerechte führt über den Tisch, auf dem der Unterrichtsgegenstand liegt. Die linke Schräge beginnt beim rechten Ellenbogen des Kindes und führt bis zum Hinterkopf der Frau. Von dort führt der zweite Dreiecksschenkel durch die erwachsene Person hindurch bis sie sich im vorderen Tischbein wiederfindet. Ähnlich wie bei der Betrachtung der Geraden durchkreuzt auch hier das Kind die Symmetrie. Große Teile seines krausen Haarschopfes fallen aus der langen Schräge heraus.

Abbildung 3: Planimetrie B (eigene Darstellung)

Neben den Formen ist auch die Farbgebung in diesem Bild von Relevanz: Auffallend ist die porzellanartige Haut der Frau. Die hellen Fingerknöchel der zeigenden Hand, die dem lächelnden Gesicht des Kindes sehr nahe sind, bilden einen Kontrast zur deutlich dunkleren Hautfarbe des Jungen, was besonders auffällig wirkt. Der Junge hat krauses, schwarzes Haar, das etwas keck in die Stirn ragt. Sie bilden durch die Dunkelheit einen maximalen Kontrast zur hellen weiblichen Hand. Die rot-braunen Haare der Frau sind vollständig aus ihrem Gesicht heraus zu einem Dutt frisiert. In ihrem dezent geschminkten Gesicht dominiert die Brille mit dem dunkeln Bügel. Über einem weißen, wenige Zentimeter zu sehenden Oberteil, trägt sie eine einfarbige beige Rippbündchenjacke. Während die äußere Erscheinung der Frau farblich regelrecht mit dem Spektrum des schulischen Inventars harmoniert (eine Ausnahme bildet die orangefarbene Stuhllehne), stellt das T-Shirt des Jungen mit seinen breiten Querstreifen aus hellerem und dunklerem Orange einen Kontrast dar. Das Orange kontrastiert zudem als Komplementärfarbe mit dem breitflächigen grünen Hintergrund der Tafel, was sich durch die unspezifische Gestalt des T-Shirts gegenüber den geraden Linien seiner Umgebung verstärkt.

3.2 Perspektivische Projektion und Szenische Choreographie

Das Foto wurde frontal, etwas nach links verschoben, aufgenommen, was sich an der leichten perspektivischen Verzerrung der vorderen Tischkante offenbart. Dadurch entsteht eine dezente Blickführung auf die Frau, die mehr als doppelt so viel Fläche auf dem Foto einnimmt wie der Junge. Zudem dominiert ihr linker Oberarm deutlich mehr als ein Drittel den Bildvordergrund, wodurch er ebenso die Blickrichtung auf die erwachsene Person im Bild lenkt.

Für die Inszenierung wurden Personen ausgewählt, die einen Jungen und kein Mädchen sowie eine Frau und keinen Mann repräsentieren – diese Zuordnung zu einem Geschlecht erfolgt hier als Common Sense Annahme ohne weitere Herleitung. Die Haut- und Haarfarbe der beiden unterscheidet sich sehr deutlich. Bei dem Jungen handelt es sich um ein Kind im Grundschulalter. Sein lächelnder Gesichtsausdruck und seine Stifthaltung markieren ihn als fröhlichen und vermutlich motivierten Schüler. Die Frau ist circa zwanzig Jahre alt. Ihre äußere Erscheinung ist gepflegt; sie lässt keine Rückschlüsse auf einen Status als Studentin o. ä. zu und kann als modisch, stilvoll oder auch als klassisch-traditionell bezeichnet werden.

Der Schüler sitzt mit dem Rücken zur Tafel auf einem Stuhl an einem Doppeltisch, von dem nur eine Arbeitsplatzhälfte zu sehen ist, hinter dem der Großteil seines Oberkörpers verschwindet. Die rechte Unterarmhälfte sowie die Handunterseite liegen auf dem Tisch bzw. auf dem Papier auf und führen einen Bleistift. Der linke Arm des Kindes liegt unbeteiligt auf dem Oberschenkel, während der Platz auf dem Tisch, auf dem dieser Arm natürlicher Weise zum Liegen kommen könnte, durch den rechten Arm der Frau eingenommen ist.

Die Frau ist mit ihrem Oberkörper im Profil platziert und wendet sich mit dem Gesicht dem Kind zu. Ihr Gesichtsausdruck ist konzentriert bei leicht geöffnetem Mund, der auf einen Sprechakt hindeutet. Ihre Haltung lässt auf eine sitzende Position neben dem Schülertisch schließen. Beide Unterarme liegen auf dem Tisch, wobei nur die rechte Hand aktiv ist. Während der Junge sich mit seiner ganzen Körperhaltung von der Frau abwendet und mit dem Bleistift etwas unterhalb der Papiermitte schreibt, zeigt sie mit ihrem Zeigefinger auf derselben Seite auf eine andere Stelle. Es wird hier eine geradezu typische Unterweisungsgeste mit Anleitung, Vermittlung bzw. Korrektur inszeniert, um das Setting als Unterricht zu transportieren.

Eine klassische Kreidetafel nimmt etwas mehr als die Hälfte des Bildhintergrundes ein. Auf den ersten Blick wirkt sie durch die Kreidespuren wie mit einem Schwamm gewischt. Allerdings erkennt man, dass die Tafel nach der Aufnahme mithilfe eines Bildbearbeitungsprogramms digital retuschiert wurde. Dies zeigt sich am rechten Bildrand, rechts vom Kopf der Frau und unmittelbar vor deren Dutt. Etwas weniger offensichtlich wurden die Stelle zwischen der Nase der Frau und dem Hinterkopf des Kindes sowie links oben, hinter der nachträglich eingefügten Bildüberschrift, verändert. Dies lässt vermuten, dass der Fotograf die Aufmerksamkeit des Betrachters ganz auf die Personen im Vordergrund lenken will.

3.3 Ikonologisch-ikonische Interpretation

Bezugnehmend auf die planimetrische Komposition verweist die Inszenierung der Unterweisungssituation mit seiner Linienführung durch ein rechtwinkeliges Dreieck, das den *Schüler*, die angehende *Lehrerin* und die *Sache* umschließt, auf das didaktische Dreieck des Unterrichtens. Durch die dreifache Grundlinie gerät die Sache, das Arbeitsheft als Unterrichtsgegenstand in den Mittelpunkt. Eine der Waagerechten, die durch die Hände der beiden Personen gebildet wird, ist nicht vollständig geschlossen. Es verbleibt eine Lücke zwischen den Fingern von Lehrperson und Kind, was als Unbestimmtheit bei der Begegnung mit der Sache gedeutet werden kann. Ergänzt wird dieser Eindruck davon, dass bei der Betrachtung das Thema oder Unterrichtsfach verborgen bleibt. Die Sache des Unterrichts besteht aus einer methodisch reduzierten Lernaufgabe, die allein mit Papier und Stift bearbeitbar ist. Anschauungsmaterial oder Hilfsmittel liegen nicht bereit. Auf diese Weise fokussiert sich die Lernsituation auf eine begrifflich abstrakte Ebene und schließt andere Anschauungsebenen aus.

Zudem ist bemerkenswert, dass ein Großteil des kindlichen Haarschopfes aus der langen Diagonalen des Dreiecks herausragt. Das Kind ist damit als „sperrig“ markiert, was durch weitere inszenierte Entscheidungen unterstützt wird. Dazu zählt der Kontrast zwischen den geraden horizontalen und vertikalen Linien, die sich in der Ausstattung des Klassenzimmers sowie in der Körperhaltung der Lehrkraft spiegeln und in auffälliger Weise der asymmetrischen Erscheinung des Kindes gegenüberstehen, das primär die Diagonalen im Bild stellt. Das Kind wendet sich von der Lehrenden weg und verdreht dadurch seine Körperachse. Die dadurch entstehende verdrehte Gestalt des Oberkörpers drückt in Zusammenarbeit mit der Farbe des T-shirts die Lebendigkeit des Kindes aus und verweist auf seinen potentiellen Bewegungsdrang. Es erweckt den Eindruck, dass es sich durchaus auch anders zu beschäftigen wüsste als mit Stift und Papier.

Die obere Spitze des Dreiecks bildet sich exakt auf dem Mittelpunkt des Haarknotens der Frau. Daher erscheint es lohnenswert, die gewählte Frisur in den Blick zu nehmen. Im Geschichtsverlauf diente der Haarknoten als Merkmal verheirateter Frauen und lässt sich historisch bis ins antike Griechenland zurückverfolgen. Für die jüngere Zeit lässt sich formulieren, dass Dutts vermehrt dort zu beobachten sind, wo das Haar ordentlich bleiben muss und offene Haare hinderlich sein könnten. Entsprechend mutet die Wahl der Frisur wie ein Brückenschlag zu traditionellen Werten vorheriger Generationen an. Zudem erweckt er den Eindruck von Disziplin, wie sie bspw. von einer Prima-ballerina abverlangt wird, die typischer Weise eine solche Frisur trägt.

Farblich bildet die hellblaue Plastikdose einen Kontrast, die nur wenige Zentimeter neben dem Heftrand auf der vorderen Tischhälfte zu sehen ist, obwohl sie während der Unterrichtszeit in der Schultasche zu erwarten wäre. Damit verweist sie auf einen begrenzten Platz auf dem Tisch. Die andere Tischhälfte könnte demnach von einem weiteren Kind belegt sein, das ebenfalls seine Utensilien auf dem Tisch ausgebreitet hat. Der Junge wendet sich mit seiner ganzen Körperhaltung der begrenzten rechten Tischhälfte zu und dadurch von der Lehrperson weg. Indem die Dose regelrecht drapiert wirkt, wird sie auch als Gegenstand interpretationsbedürftig. Durch die Verschlüsse offenbart sie ihre Funktion als Pausenbrotdose. Sie steht symbolisch für die Grundbedürfnisse des Kindes (hier nach Nahrung), die in der Schule auch ihren Raum beanspruchen. Die

Abwechslung von Arbeit und Nahrungsaufnahme bzw. Pause ist demnach institutionell vorgesehen, drängt sich regelrecht in das Kerngeschäft des Unterrichts hinein. Dadurch deutet sich hier die pädagogische Aufgabe, Anleitung zur Aufschiebung von Bedürfnissen im schulischen Setting, als Erziehungsauftrag an. Darüber hinaus verweist die wiederverwertbare Brotdose auf ein Elternhaus, in dem täglich verantwortungsvoll für die Ausstattung des Kindes gesorgt wird.

Die körperlichen Merkmale der beiden abgebildeten Personen symbolisieren eine unterschiedliche ethnische Herkunft von Schüler und Lehrperson. Der inszenierte Kontrast verweist auf die Aufgabe einer angehenden Lehrerin, Kinder mit unterschiedlicher Herkunft zu unterrichten. Allerdings sei angemerkt, dass aus der Darstellung von auffällig heller und dunkler Haut keine Rückschlüsse auf die kulturelle Sozialisation der Personen möglich ist. Es kann angenommen werden, dass hier durchaus klischeehafte Vorstellungen wirken (sollen). Die Wahl dieser soziografischen Personenkombination kann zudem als Hinweis auf eine typische Geschlechterverteilung für ein (individuelles) Lernsetting in der (Grund-)Schule gelesen werden.

Die von schlichter Eleganz gekennzeichnete junge Frau birgt keine Hinweise, dass es sich um eine Studentin handelt. Das gepflegte, schmucklose Äußere verweist dadurch eher auf die Zielperspektive des Lehramtsstudiums: Bereits in jungen Jahren kann eine Frau eine verantwortungsvolle Aufgabe bei der Unterstützung der nächsten Generation in ihrem Bildungsprozess übernehmen. Ein gepflegtes, stilvolles Erscheinungsbild wird durch das Einkommen gesichert und mit einem gewissen gesellschaftlichen Status verbunden.

Die Interaktion besteht in der Zeigegeste als didaktische Basishandlung der Lehrperson. Allerdings lässt die gezeigte Stelle unterhalb der Schreibhöhe des Schülers auf eine unüberlegte Geste schließen. Durch die Auswahl der Stelle wird die Lesart, sie weise auf einen Fehler hin, erschwert, da dieser im bereits Geschriebenen enthalten sein müsste. Auch die Lesart, sie mache auf eine Stelle aufmerksam, die für die Bearbeitung der Aufgabe relevant ist, entzieht sich der Logik, da es sich nicht um ein Buch oder Arbeitsblatt handelt. Zudem verwiese eine solche Engführung auf eine Einschränkung der Autonomie des kindlichen, durchaus aktiven Arbeitsprozesses. Der selbstständige Aneignungsprozess mit allen notwendigen Utensilien und die fröhliche Eigenaktivität, die sich im Lächeln des Schülers andeutet, wären durch die diskrepante Zeigegeste der Lehrkraft eher gestört als unterstützt. So bleibt lediglich die Lesart eines unüberlegten Eingriffs in den Lernprozess, der von einem massiven räumlichen Eindringen der Lehrkraft in den Arbeitsbereich flankiert wird. Die Studentin wirkt raumgreifend, indem ihr Oberkörper mehr als doppelt so viel Bildfläche wie das Kind einnimmt und die Bewegungsmöglichkeiten des Kindes beschränkt. Der Schüler dreht sich, soweit es unter den gegebenen Bedingungen möglich erscheint, von der Lehrperson weg und seine linke Körperhälfte verschwindet weitgehend unter der Tischplatte. In dieser Komposition bliebe bei einer realen Unterweisungssituation die Sinnhaftigkeit des Lehrerhandelns fraglich. Man könnte die Frage aufwerfen, ob ihr Eingriffen nicht nahezu vollständig am Schülerbedürfnis vorbei agiert bzw. als Störung in diesen Arbeitsprozess gewertet werden müsste. Da es sich vermutlich nicht um eine reale Situation handelt, dokumentiert sich an der Inszenierung, dass hier schlicht die Aktivität einer Studentin in den Vordergrund gehoben werden soll.

Mit dem gewählten Bildausschnitt reduziert sich die Lernsituation in der Bildungsinstitution Schule auf eine überschaubare Einzelförderung. Diese Inszenierung wird jedoch durch zwei Elemente im Bild konterkariert. Zum einen hat Förderunterricht das Begreifen von Lerninhalten zum Ziel. Insbesondere in der Grundschule gilt dabei der handelnde Umgang mit Lerngegenständen und Anschaulichkeit als didaktisches Mittel der Wahl. Handelndes Lernen, im Sinne eines Arbeitens mit den Händen, erscheint hier primär für die Lehramtsstudentin möglich. Während der linke Arm des Kindes teilnahmslos auf dem Oberschenkel liegt und die rechte Hand mit dem Führen des Bleistifts beschäftigt ist, agiert die Studentin mit einer Hand aktiv zeigend und hält die zweite Hand auf dem Tisch einsatzbereit. Zum anderen ist die Positionierung des Schülers im Klassenzimmer als konterkarierendes Element zu nennen. Der Junge sitzt mit dem Rücken zur Tafel. Im Unterrichtsalltag würde sich diese Positionierung im Klassenzimmer beim Gebrauch der Tafel als auffällig ungünstig erweisen. Entsprechend könnte etwas überspitzt interpretiert werden, dass eine Einzelförderung das Lernen in der Klassengemeinschaft erschwert.

Dieses räumliche Arrangement in der Klasse verweist auf eine vermeintliche Abwendung vom lehrerzentrierten Frontalunterricht. Fände eine Unterweisung der Klasse oder auch nur einer Teilgruppe mithilfe der Tafel statt, müsste sich der Schüler um 180 Grad drehen und könnte nur unter sehr ungünstigen Umständen etwas von der Tafel abschreiben. Allerdings weist die mit Kreidespuren überzogene Tafel darauf hin, dass sie durchaus genutzt wird. Mehr noch: die Bildbearbeitung des Fotos, mit nachträglicher Retuschierung der Tafel, verweist eindeutig auf deren Gebrauch – und zwar mehr oder weniger unmittelbar vor der Erstellung des Fotos. Demnach handelt es sich hier um ein inszeniertes Arrangement des Tisches vor der Tafel, um dem Betrachter mithilfe einer traditionellen, grünen Kreidetafel das schulische Lernsetting augenblicklich zu verdeutlichen. Um die Inszenierung des Lernsettings vor der repräsentativen Kreidetafel ungestört zu gestalten, wurde diese nachträglich mit einem Bildbearbeitungsprogramm retuschiert. In dieser Entscheidung widerspricht die inszenierte, vermeintliche Praxis der Einzelförderung durch eine Studentin in der Klasse den tatsächlichen Unterrichtseinheiten mit Nutzung der Kreidetafel als Visualisierungsmedium für die ganze Klasse.

4 Weiter Bildkontext

Das inszenierte Bild wird genutzt, um Informationen über eine vermeintlich typische Lernsituation in der Schule und gleichzeitig in einem Praktikum eines Lehramtsstudiums abzubilden. Mehr noch: Laut Bildüberschrift und Begleittext soll es sich geradezu um die Veranschaulichung einer ausdrücklich modernen Lehramtsausbildung handeln, bei der Studierende bereits während des Studiums Lehrerfahrungen in Schulen sammeln.

Flüchtig betrachtet erfolgt der Lehr-Lernprozess einwandfrei in einer geschützten, wenn nicht sogar in einer intimen 1:1 Situation. Schüler und Praktikantin sind beschäftigt sowie über den Lerngegenstand miteinander im Kontakt. Ein Beispiel eines ertragreichen Praktikums, gleichsam ein latentes Versprechen einer erfolgreichen Lehrerausbildung, ermöglicht durch bereitgestellte Bundesmittel im Rahmen der Qualitätsoffensive Lehrerbildung?

Doch ein genauerer Blick macht unter Einbezug eines erweiterten Bildkontextes auf das aufmerksam, was im Bild nicht zu sehen ist und was mit der Auswahl genau dieser Personenkonstellation, in genau dieser räumlichen und didaktischen Inszenierung latent zum Ausdruck kommt. Es lassen sich dadurch Begebenheiten identifizieren, die konstituierend den Anspruch moderner Lehrerbildung begleiten.

4.1 Auswahl der dargestellten Personen und Utensilien

Mit der Entscheidung, eine Frau als Lehramtsstudentin abzubilden, wird das Klischee des typischen Frauenberufs bedient und gleichzeitig die Chance verschenkt, neue Rollenbilder anzubahnen. Dasselbe gilt für das Merkmal Migrationshintergrund, das der abgebildeten Frau aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes mit porzellanartiger Haut und rotblonden Haaren nicht zugeschrieben wird. Entsprechend drängt sich die Frage auf: Wie anders wären das Bild und die Botschaft über die Qualitätsoffensive Lehrerbildung, wenn diese Entscheidung anders ausgefallen wäre?

Auch die Auswahl des Schülers mit seinen personenbezogenen Merkmalen verweist auf eine bestimmte Verteilung. Jungen mit Migrationshintergrund aus Ballungsgebieten gehören statistisch zu der Gruppe der typischen Bildungsverlierer (vgl. Becker & Beck 2012). Ihre Förderung gilt als eine der großen Herausforderungen im Lehrberuf. Eine Bereitschaft, sich mit dieser Gruppe von Lernenden besonders auseinander zu setzen, erscheint obligatorisch für eine angehende Grundschullehrerin. Jedoch wird bei der Inszenierung des Bildes eine entscheidende Komponente konterkariert. Diese besteht in den Unterstützungsleistungen des Elternhauses. Auf dem Foto gibt es Indizien, die eine besonders gute Ausstattungs- und Versorgungsleistung des Elternhauses implizieren – obwohl das Bild mit nur wenigen Utensilien ausgestattet ist. Dazu zählen die wiederverwertbare Pausenbrotdose, ein Markenbleistift sowie ein gepflegtes Erscheinungsbild des Kindes. In der schulischen Realität indessen wird darum gerungen, entweder häusliche Unterstützungs- und Ausstattungsleistungen einzufordern oder ihr Fehlen mit institutionellem Zusatzaufwand auszugleichen. Entsprechend wird hier ein wesentliches Aufgabenspektrum quasi negiert bzw. ein idealisiertes Bild einer Elternschaft transportiert, die schulische Anforderungen mit Engagement erfüllen – und, überspitzt ausgedrückt, auch die deutschen Werte hinsichtlich Sorgfalt, Fleiß und Ordnung teilen.

4.2 Inszenierung des schulischen Settings

Das Bild lässt die alltägliche schulische Herausforderung einer Großgruppendynamik in einem Klassenunterricht außen vor, indem es eine 1:1 Situation zeigt. Auf den ersten Blick kann sie als geschützte, komplexitätsreduzierte Lehr-Lernsituation für beide Personen mit ihren unterschiedlichen Lernaufgaben angesehen werden. Auf dem zweiten Blick deuten sich jedoch konstituierende Problematiken an, die mit einer institutionell vorgesehenen Massenunterweisung in Schulen einhergehen.

Als wesentliches Moment ist das Arrangement der vermeintlich ungestörten, individuellen Unterweisungssituation mit der retuschierten Tafel im Hintergrund zu betrachten. Es deutet den schulischen Zielkonflikt zwischen Egalisierung und Differenzierung der Leistungsanforderungen an. Die benutzte Tafel im Klassenzimmer ist ein

Indikator dafür, dass Unterricht stattfindet, der auf Egalisierung bzw. das Erreichen von Regelstandards ausgerichtet ist. Die nachträglich verwischten Kreidezeichen sowie der mit dem Rücken zur Tafel platzierte Schüler indessen verweisen auf eine Negierung der Tafelnutzung – überzeichnet formuliert, auf die Ablehnung eines auf Gleichschritt zielenden lehrerzentrierten Frontalunterrichts unter Einsatz einer Kreidetafel. Auf diese Weise transportiert das Bild die Unentschlossenheit bei der Qualitätsoffensive Lehrerbildung: Reformpädagogische Ideen, wie Individualisierung, werden vordergründig als vermeintliche Lösung für die – politisch und gesellschaftlich nach außen positiv etikettierte – zunehmende Heterogenität in einer Klasse platziert. Im Bild stellt sie sich jedoch nicht nur unverbunden neben der Orientierung am traditionellen Klassenunterricht, sondern konkurriert regelrecht. Die Konkurrenzsituation zieht dabei die Bildretuschierung auf der Tafel nach sich. Ein Indiz dafür, dass bildungspolitisch unklar ist, wofür die nächste Lehrergeneration ausgebildet werden soll und sich die Zielgröße Individualisierung bzw. Differenzierung nur mit Hilfe von „Vertuschungsmaßnahmen“ in den Vordergrund stellen lassen?

Zugleich weist die vertuschte Tafelnutzung auf den Widerspruch hin, worin die Aufgabe der Studentin im Praktikum besteht. Dabei konkurriert die Einzelförderung mit dem Klassenunterricht, wobei durch das Retuschieren der Klassenunterricht quasi wie heimlich durchgeführt und nachträglich – als offiziell (noch) nicht nach außen zulässig – verschwiegen wird.

4.3 Inszenierung didaktischer Entscheidungen

Die demonstrierte Didaktik der Unterweisungssituation ist an Schlichtheit kaum zu überbieten: ein auf einem Stuhl sitzender Schüler am einfachen Holzstich, ausgestattet mit Stift und Papier, flankiert von einer jungen Frau, die eine Zeigegeste ausführt. Die konkrete Sache des Unterrichts erschließt sich bei der Betrachtung nicht. Es wird lediglich durch Stift und Papier sowie Zeigegeste errahnt, dass es sich bei dem Schreibprozess um die Bearbeitung eines Unterrichtsgegenstandes handelt. Die dahinter liegende Botschaft könnte lauten: Es braucht nicht viel, um zu unterrichten! Und: Es Bedarf für eine moderne Lehrerbildung auch keine besondere räumliche oder mediale Ausstattung.

Arbeiten auf der begrifflich-abstrakten Ebene liegt oben auf; eine handelnde Auseinandersetzung mit einem Lerngegenstand ist nicht vorgesehen. Die Motivation, sich mit der Sache auseinander zu setzen, ist daher nicht im Material zu suchen, das dem Kind zur Verfügung gestellt wird. Kognitive Leistungen und intrinsische Motivation in einer anregungsreduzierten Lernumgebung, ggf. auch Ausdauer und Geduld werden durch die Darstellung mit einem prioritären Wert belegt. Die reduzierte Darbietung bedient ein tradiertes Bild von Unterricht, unterstützt durch die Inszenierung vor der Kreidetafel als seit Jahrhunderten festes Inventar von Klassenräumen. Diese eingesetzten Symbole strapazieren einen Brückenschlag zu einem modernen Lehr- und Lernverständnis aufs Äußerste.

Trotz reduzierter Unterrichtsmaterialien und den (bei der Betrachtung der Fotografie) unsichtbaren Lerngegenstand drückt der Schüler eine motivierte Arbeitshaltung aus, indem er sich lächelnd seinem Schreibprozess widmet. Dabei vermittelt er nicht den Eindruck, als wenn er die Hilfe der Lehrperson angefragt oder benötigt hätte. Sie in-

dessen dringt mit ihrem Körper regelrecht in seinen Arbeitsplatz ein und wirkt dadurch geradezu übergriffig. Sie bedient sich einer Zeigegeste, die die *pädagogische Grundoperation des Unterrichts* (vgl. Prange 2005: 25) repräsentiert. Das Zeigen der Lehrerin symbolisiert die Lenkung von Aufmerksamkeit, durch die hier der kindliche Schreibprozess jedoch unterbrochen, wenn nicht sogar verhindert wird. Transportiert wird dadurch die konstituierende Bedeutung des Zeigens für den Lehrberuf. Die Zeigegeste impliziert einen Wissensvorsprung der Lehrperson, die dem Schüler zeigen kann, wie es geht. Dies jedoch ist alles andere als eine simple Angelegenheit. Denn das Zeigen setzt eine entsprechende Sach- und Fachkompetenz seitens der Lehrperson voraus. Es gilt den Problempunkt sacherschließend zu zeigen und zwar so, dass ein kumulativer Lernaufbau möglich wird. Zudem sollte das Zeigen entwicklungsgemäß vollzogen werden und den Potenzialen und Grenzen des kindlichen Entwicklungsstandes Rechnung zollen. Nicht zuletzt müsste es sich um ein situationsangemessenes Zeigen handeln, das durch das Unterrichtssetting gerahmt wird. Diese kurze Ausführung zeigt, dass nicht nur ein Wissen um tiefere Zusammenhänge und um die Struktur des Lerngegenstands dem Zeigen voraus gehen müsste, sondern auch auf einem Wissen um eine nützliche Reihenfolge des Gezeigten in einem angemessenen Tempo sowie ein Verständnis für mögliche Erkenntnisschwierigkeiten bei der Erschließung der Sache basiert (vgl. ebd.: 25-27). Inwiefern diese hoch anspruchsvolle Aufgabe – oder auch nur das Wissen darum – in der abgebildeten Praktikumssituation bei den produzierenden Personen vorhanden ist, ist zweifelhaft. Im Grunde zeigt die vermeintliche Studentin eine völlig unsinnige Stelle auf dem Arbeitspapier des Schülers und übt damit das Zeigen an sich, ohne zu wissen, was sie wann, wie oder warum zeigen soll. Es reduziert sich die pädagogische Grundoperation des „Zeigens“ schlicht auf die motorische Ausführung einer Zeigegeste. Hinzu kommt, dass sie dem Schüler quasi die Begegnung (körperlich) aufdrängt, die weder dem Lern- noch dem Lehrprozess zuträglich ist. Damit suggeriert das Bild, dass es in einem (ersten) Praktikum nicht wichtig ist, über didaktisches Hintergrundwissen zu verfügen. So „tun als ob“ man Lehrerin wäre bzw. unterrichten würde, erscheint ausreichend.

Bei der inszenierten Situation geht es nicht um eine gemeinsame Betrachtung eines Lerngegenstandes. Genauso wenig gibt es Indizien für einen Dialog zwischen dem Schüler und der Studentin. Aus Sicht der jungen Frau mag es darum gehen, sich als Praktikantin zu trauen, in den laufenden Prozess des Schreibens einzugreifen und somit einen didaktischen Handlungsspielraum für sich zu entdecken. Das Zeigen auf ein für sie besonderes Detail, durch das sie sich in sein Gedanken- bzw. Sichtfeld aktiv einbringt, dient dabei jedoch mehr dem Qualifizierungs- bzw. Bewährungsdruck der angehenden Lehrerin als der Bildung des Schülers und birgt in erster Linie eine Selbstwirksamkeitserfahrung für jene. Bei der Inszenierung wird die Gelegenheit verpasst, eine gegenseitige Verständigung anzudeuten, die einer Studentin dazu dienen könnte, sich die Sache aus der kindlichen Perspektive heraus zu erschließen, was ihr zukünftig das Kerngeschäft der Vermittlung erleichtern würde. Positiv gewendet kann festgehalten werden, dass sich in dem Bild das Entwicklungspotential einer Lehramtsstudentin dokumentiert. Eine sichtbare Anbahnung eines Professionalisierungsschrittes indessen bleibt verborgen und es dominiert die Botschaft, dass sich im Praktikum auch ohne professionsspezifisches Wissen Handlungsspielräume für Lehramtsstudierende erschließen.

5 Resümee

Die vorliegende Bildinterpretation verweist deutlich auf die künstliche Inszenierung, die eine Lehramtsstudentin im schulischen Praktikum imitieren will. Die aufgezeigten impliziten Annahmen über eine moderne Lehrerbildung jedoch werden der komplexen Realität nicht nur nicht gerecht, sondern strapazieren auch maßgeblich das Professionsverständnis sowie die Bemühungen um ein modernes pädagogisches Anforderungsprofil. Die simple Botschaft der Inszenierung, dass die Durchführung von Praktika ganz automatisch für Lehrerfahrungen sorgen wird und es zum Unterrichten nicht viel braucht, ist prekär. Denn damit birgt sich in der Offensive die Gefahr, dass Studierende bereits zu Beginn des Studiums ins Praktikum geschickt werden und dort ein bisschen Lehrerin oder Lehrer „spielen“. Sie üben bspw. die Zeigegeste ohne Kenntnis über die innere Verstehensproblematik der Sache unter Berücksichtigung des kumulativen Lernens, ohne Kenntnis von entwicklungspsychologischen Zusammenhängen und ohne die Logik der Institution Schule erfasst zu haben. Sie füllen dann ihre Rolle als Lehrperson weitgehend unreflektiert so aus, wie sie sich diese im Laufe ihrer eigenen schulischen Sozialisation erschlossen haben. Der Weg in die „Tradierungsfalle“ (vgl. Greiten & Trumpa 2017: 63) ist damit geebnet. Dies könnte – so meine Hypothese – das konstituierende Problem der frühzeitigen Praxisorientierung sein und der Professionalisierung des Lehrberufs alles andere als Vorschub leisten.

Die Bemühungen um eine Qualitätssteigerung der Lehrerbildung werden aktuell durch Personalmangel in den Schulen erschwert. Denn aufgrund des akuten Lehrermangels wird an vielen Stellen Personal eingestellt, bei dessen Rekrutierung allenfalls auf fachliche und weniger auf pädagogische und didaktische Vorbildung Wert gelegt wird. Sollte sich ihr Bild von Grundschulunterricht auch nur in Ansätzen aus dem hier rekonstruierten konjunktiven Wissen speisen, erscheint dies desaströs für den Professionalisierungsanspruch und -bedarf des Lehrberufs.

Eine Studie der Bertelsmannstiftung (Klemm & Zorn 2018: 7) prognostiziert bis zum Jahr 2025 allein in deutschen Grundschulen einen Bedarf von knapp 105.000 neuen Lehrkräften, denen voraussichtlich nicht mehr als 70.000 regulär ausgebildeten Pädagoginnen und Pädagogen gegenüberstehen werden. Demnach gilt es hier eine erhöhte Nachfrage bei jungen Menschen zu generieren, für die eine Image-Optimierung des Lehrberufs förderlich wäre.

Entsprechend gilt es mehr denn je, sich für die Professionalisierung des Lehrberufs einzusetzen und so zum Ansehen des Berufsstandes beizutragen. Dazu zählt auch eine bewusste Auswahl von illustrierenden Fotos, die Rollenbilder und berufliche Vorstellungen in die Leserschaft transportieren. Auch wenn es in ihrer Natur liegt, komplexe Sachverhalte vereinfacht darzustellen, sollten sie – zumindest in Zeitschriften, die sich mit didaktischen Themen beschäftigen – nicht unnötig alte Rollenbilder und verschrobene Wirklichkeitskonstruktionen transportieren. Glücklicherweise kann jedoch bezweifelt werden, dass sich bei flüchtiger Bildbetrachtung das ganze Ausmaß dieser latenten Botschaften offenbart.

Autorenangaben

Prof. Dr. Silke Trumpa
Hochschule Fulda
Fachbereich Pflege und Gesundheit
Leipziger Straße 123
36037 Fulda
0661/96406240
silke.trumpa@pg.hs-fulda.de

Literatur

- Becker, Rolf/Beck, Michael (2012): Herkunftseffekte oder statistische Diskriminierung von Migrantenkindern in der Primarstufe? In: Becker, Rolf/Solga, Heike (Hrsg.): Soziologische Bildungsforschung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 52. Wiesbaden, S. 137-163.
- Bohnsack, Ralf (2009): Qualitative Bild- und Videointerpretation. Die dokumentarische Methode. Opladen u.a.: Budrich.
- Bohnsack, Ralf/Krüger, Heinz-Hermann (2004): Methoden der Bildinterpretation – Einführung in den Themenschwerpunkt. In: ZBBS, Jg. 5./H. 1, S. 3-6.
- Bohnsack, Ralf/Michel, Burkard/Przyborski, Aglaja (2015) (Hrsg.): Dokumentarische Bildinterpretation. Methodologie und Forschungspraxis. Opladen u.a.: Budrich.
- Greiten, Silvia/Trumpa, Silke (2017): Co-Peer-Learning in Praxisphasen. Ein Ausweg aus der „Tradierungsfalle“ didaktischer Konzeptionen zur Unterrichtsplanung. In: Lehrerbildung auf dem Prüfstand, Jg. 10, Sonderheft, Empirische Pädagogik, S. 63-79.
- Gruschka, Andreas (2002): Didaktik. Das Kreuz mit der Vermittlung. Elf Einsprüche gegen den didaktischen Betrieb. Wetzlar: Büchse der Pandora.
- Klemm, Klaus/Zorn, Dirk (2018): Lehrkräfte dringend gesucht. Bedarf und Angebot für die Primarstufe. Bertelsmann Stiftung: Gütersloh, online: https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/BST-17-032_Broschuere-Lehrkraefte_dringend_gesucht_GESAMT_WEB.pdf
- Odendahl, Anne/Krath, Stephany (2016): Mehr Praxis gefragt. Didacta. Das Magazin für lebenslanges Lernen, 2016/H. 1, S. 124-127.
- Prange, Klaus (2005): Die Zeigestruktur der Erziehung. Grundriss der Operativen Pädagogik. Paderborn: Schöningh.